

Mit Provikar Carl Lampert durchs Jahr

Mitleiden und mitfiebern

Spätestens seit seiner Seligsprechung 2011 ist Carl Lampert den meisten Menschen ein Begriff. Warum er auch heute noch wichtig ist und was die Leser/innen der neuen Serie „Lebensstationen“ erwartet, erzählt die Geschäftsführerin des Carl Lampert Forums, Elisabeth Heidinger.

DAS INTERVIEW FÜHRTE SIMONE RINNER

Ein Jahr lang wird Carl Lampert die KirchenBlatt Leser/innen in Form der Serie „Lebensstationen“, die mit dieser Nummer startet, begleiten. Wie kam es dazu?

Heidinger: 2021 wird im Zeichen der Seligsprechung vor zehn Jahren stehen. Wir werfen dabei insbesondere einen Blick auf Carl Lampert als Person, wie er sich zeit seines Lebens mit seiner Familie, mit seinen Mitbrüdern und Mitschwestern, mit Gott verbunden fühlte und sich bis in alle Konsequenz für sie einsetzte. Durch Carl Lampert sind wir ebenfalls im Gedenken an ihn verbunden mit seinem Glauben, seinen Werten, seiner christlichen Haltung und können aus dieser Verbindung vielerlei schöpfen.

Was erwartet uns konkret?

Heidinger: Grundzüge seines Lebens kennen vermutlich die meisten Le-

ser/innen. Wir möchten in diesem Jahr seinen Lebensstationen nachspüren. Im Kalendarium ist jeweils ein Schlüsselerlebnis zu finden, in der der Mensch hinter dem Seligen spürbarer wird. Wir leiden und fiebern mit und möchten am liebsten direkt Trost spenden. Dabei können wir aber mitreflektieren. Die Zitate von Carl Lampert wirken, sie erschüttern, beeindruckten von dem Durchhaltewillen und der Unnachgiebigkeit, ermahnen uns zu Dankbarkeit, in Freiheit leben zu dürfen, gemahnen zu Wachsamkeit, um Strömungen gegen Demokratie kritisch zu begegnen.

Warum sollte man sich heute, nach so vielen Jahren noch mit Carl Lampert befassen? Und warum tun Sie es?

Heidinger: Wir leben in einer Phase, in der ein Wort wie „Gutmensch“ von einer immer größer werdenden Gruppe als Schimpfwort verwendet wird, in einer Zeit, in der politische Wahlen zu gesellschaftlichen Spaltungen führen und manchmal ein Flüchtling nicht mehr als Mensch gesehen wird, und in einer Zeit, in der „Corona Sheriffs“ maßregeln möchten. Allen gemeinsam ist, dass das Verbindende mit dem anderen nicht mehr hergestellt, sondern hinter harten, künstlich gezogenen Grenzfällen versteckt wird. Man versteht nicht die Motive des Gegenübers, sondern grenzt sich ab. Carl Lampert hat niemals solche Grenzen gezogen, vielmehr hat er als Richter des Kirchengerichts Verständnis gezeigt, er hat immer wieder gegen Repressalien lautstark protestiert und Verantwortung übernommen. Und er hat zum Schluss die letzte Grenze niedrigerissen und sogar in der Todesstunde seinen Henkern verziehen. Als sich 2019 die Gelegenheit bot, im Carl Lampert Forum mitzuarbeiten, habe ich die Chance ergriffen und bin dankbar, dass ich dazu beitragen kann, die Erinnerung wachzuhalten, Menschen einen Zugang zu ihm zu verschaffen und Fragen zu thematisieren, die aus seinem Widerstand erwachsen. «



Brief von Carl Lampert an seinen Bruder Julius, 4. Dezember 1943. CARL LAMPERT ARCHIV

► **Das Interview in voller Länge lesen Sie unter www.carl-lampert.at**

LEBENSSTATIONEN

6. Dezember 1943 - Prozessbeginn in Halle

Genau am Tag des hl. Nikolaus begann vor 77 Jahren für Provikar Carl Lampert der Prozess um sein Leben. Nach mehreren Aufenthalten in KZs und Gestapo-Gefängnissen wurde er in einen konstruierten Spionagefall verwickelt, verhaftet und nach Torgau verbracht, von wo er nach schrecklicher Kerkerhaft am Nikolaustag nach Halle zum Reichskriegsgericht überstellt wurde. Für Carl Lampert kam dieser Prozessanfang unvermutet. Er konnte noch eine rasche Notiz an seinen Bruder Julius richten, indem er ihn ersuchte, den Briefwechsel einzustellen, bis er ihm eine neue Anschrift mitteilen könne. Am 10. Dezember schrieb er ihm, dass ein Rechtsbeistand „von Amts wegen, d.h. vom Gerichte aus (Offizialverteidiger!)“ für den Verhandlungsbeginn am 14.12. für ihn bestellt wurde. Was diese Worte bedeuteten, war allen klar. Arnošt Janisch, ein politischer Mithäftling, berichtete, wie Carl Lampert dieses Sondergericht „als bloßes Theater“, als „abgekartetes Spiel“ sah. Dennoch bezeichnete Janisch Lampert als einen der nobelsten Charaktere, die er während seiner Kerkerhaft erlebt hatte und der seinen Henkern noch in der Todesstunde verziehen hat. Zwei Wochen sollte dieser Scheinprozess dauern, in denen Lampert in einer engen Zelle mit Zementfußboden und Handschellen, die keine Bewegung zuließen, Tag und Nacht gefesselt war. Schlafen musste er auf einem schmalen Bett aus Ziegeln, in der Nacht brannte dauernd Licht, alle fünf Minuten wurde kontrolliert. Am 20.12. erlebte Carl Lampert dann den bislang schrecklichsten Tag seines Lebens.

Fortsetzung folgt ...



Elisabeth Heidinger leitet seit 2019 das Carl Lampert Forum. PRIVAT